

Ihr Lieben,

das Wort des Jahres 2022 ist „Zeitenwende“.

Eine Ansage des Bundeskanzlers Olaf Scholz als Reaktion auf den 24. Februar.

Es wird zwar nicht zurückgeschossen – aber massive Aufrüstung soll sein.

Zeitenwende – weil sich schlagartig eine neue Sicht der Dinge aufgetan hat.

Eine große Ernüchterung.

Beziehungen zu anderen Staaten, gegründet auf Vertrauen,

Wandel durch Handel, Frieden fördern durch Begegnungen – das war gestern.

Das alles scheint gescheitert – im Blick auf Russland.

Und irgendwie scheint das auch für China zu gelten –

Auch wenn da noch Manche ihre guten Geschäften nicht aufgeben wollen.

Zeitenwende – das bedeutet also: jetzt bestimmen Misstrauen, gekauftes

Sicherheitsgefühl und Abschreckung, wofür Geld ausgegeben wird.

Diese Zeitenwende ist unbequem und teuer.

Steigende Preise betreffen die meisten.

Wer beim Heizen spart, spürt die Kälte.

Es kommen wieder viele Menschen auf der Flucht – nicht jedem passt das.

Diese Zeitenwende hat sich keiner so gewünscht oder herbeigesehnt.

Die Weihnachtsgeschichte erzählt auch von einer Zeitenwende – aber anders.

In den ersten Sätzen werden die Themen gesetzt:

„Es war zu der Zeit, dass ein Gebot ausging vom Kaiser Augustus, dass alle Welt geschätzt würde.“

Wie heute ging es schon damals um Macht, um Zwang und um Geld.

Augustus - absolutistischer Herrscher über ein Weltreich Inbegriff der Macht.

Ein Gebot – Du musst! Macht fordert Gehorsam.

Und bei der Schätzung ging es um die Schätze – um Geld.

Dann lenkt der Erzähler unseren Blick auf ein Einzelschicksal:

„Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, mit Maria, die war schwanger.“

Ein einfacher Mann mit seiner Frau gehen auf die Reise.

Beladen mit Alltagsproblemen: schwanger, nicht verheiratet, Unterkunft bei Fremden, Geburt in prekären Verhältnissen – wir haben es 100x gehört.

So war es damals, ähnlich geschieht es auch heute.

Rührend, aber noch keine Zeitenwende.

Dann sehen wir die Hirten – aufgeschreckt aus ihrer Routine.

„Euch ist heute der Heiland geboren“.

Ehre sei Gott in der Höhe – dass Frieden werde auf Erden.

Das ist eine Ansage: Das ist eine Zeitenwende, die Hoffnung weckt.

Es braucht schon eine himmlische Autorität, um so etwas anzusagen.

Heute geboren - der Heiland - für Euch!

Der lange ersehnte Messias, der Herr – unglaublich.

Aber: heute geboren? So hatten sie es sich nicht vorgestellt.

Wenn der Retter erscheint, dann erwachsen, mächtig und stark.

Doch nicht als ein neu geborenes Kind.

Ich saß in der KITA und erzählte den Kindern diese Geschichte.

Und mir wurde wieder klar, wie unglaublich das Ganze ist.

Die 2 – 5 jährigen, die ich vor Augen hatte, sind ja schon klein und bedürftig.

Aber ein Neugeborenes? Das noch nicht mal einen Namen hat.

Das fiel mir beim Lesen ganz neu auf:

Es wird immer wieder von dem Kind geredet, aber der Name Jesus fällt nicht.

Erst acht Tage später wurde er vom Vater ausgesprochen –

bei der Beschneidung im Tempel.

Als wagten die Eltern es noch nicht, den Namen zu vergeben – falls es stirbt.

So verletzbar, so klein war das Wesen, in das sich die Fülle der Gottheit begab.

Und dieses Kind ist der Messias und Herr – singen die Engel.

Messias, der Gesalbte. Der, den Gott versprochen hatte, zu schicken.

Der König sein würde für Israel – und Priester und Prophet in einer Person.

Und der Herr – das ist der griechische Herrschertitel:

Kyrios – oberster Machthaber.

Mit dem Kind in der Krippe tritt die krasse Gegengestalt zu Augustus auf.

Das ist wirklich eine Zeitenwende.

Macht, Gesetze und Geld – all das verliert seine Bedeutung.

Zu all dem wird Jesus später etwas sagen – und zwar dies:

Er entlarvt Macht, Gesetze und Geld in ihrer Gottlosigkeit.

Liebe, Barmherzigkeit und Hilfe für Bedürftige – das tritt an die Stelle.

Das ist die wahre Zeitenwende.

Dahinter sollten auch Politiker in Weihnachtsansprachen nicht zurückfallen.

Maria hatte das gewusst – schon vor der Geburt:

„Die Mächtigen stößt Gott vom Thron – Er erhebt die Niedrigen.“

So hat sie es gesungen.

Es ist eine Kampfansage an die alte, gottlose Welt.

Nur: Wie lange noch? Gibt es Zeichen, die uns Mut machen könnten?

Ja! Die gibt es. Zwei Worte können uns auf die Spur bringen:

Das eine ist die Zeitangabe: Es war **Nacht**, als die Engel den Hirten erschienen.

Nacht – wenn es wenig Licht gibt, wenn es kalt und finster ist.

Wenn nachts ein Licht aufleuchtet, dann ist es unübersehbar.

Jemand hat mal gesagt:

Das Strahlen des Weihnachtsglanzes braucht geradezu die Dunkelheit.

Wenn das wahr ist, dann hat sogar all das Schlimme einen Grund.

Eine innere Logik.

Die erschreckende Fülle der Krisen bilden gewissermaßen den Hintergrund.

Niemand wünscht sich das. Es macht sie nicht richtig oder besser.

Aber es scheint einen inneren Zusammenhang zu geben –

zwischen schmerzhafter Not und Anzeichen von Hoffnung.

Die Geburt in der Nacht weist hin auf eine weitere Nacht im Leben von Jesus:

„Nachts, als er verraten wurde und mit seinen Jüngern zu Tische saß...“

Kurz vor seinem Tod war es wieder eine Nacht.

Die letzte Nacht seines Lebens, als er den neuen Bund eingesetzt hat.

Der Bund der Gnade Gottes.

Und es gibt noch eine Parallele in beiden Geschichten.

Es ist die Ortsangabe. Die *Herberge* in Bethlehem und das *Obergemach*.

Im Griechischen ist es ein und dasselbe Wort.

Und es taucht im ganzen Neuen Testament nur an diesen Stellen auf.

Zur Geburt wichen die Eltern aus der Herberge in den Stall aus.

Dort, im Obergemach war es wohl zu voll, zu trubelig für eine Geburt.

Der Wirt, das Gasthaus – sind mehr Phantasie als historische Wirklichkeit.

Das Obergemach, der Gästeraum verbindet Geburt und Abendmahl:

beides waren für den Retter der Welt Orte, wo er nicht zu Hause war.

„*Der Menschensohn ist ein Fremdling in der Welt.*“ Wie wahr.

Und genau so musste es sein. Gerade als Fremder ist er der Retter für alle.

Jesus lässt sich nicht national vereinnahmen.

Er ist immer auch fremd – und begegnet uns gerade auch im Fremden.

Das erinnert uns daran, Fremde nie mehr zu verachten.

Wie könnten wir die Geburt dieses Retters feiern –

und Notleidende zurückweisen?

Menschen, die ihre Heimat verloren haben.

In ihnen begegnet uns der Heiland, das Kind in der Krippe.

Kitschig? – Nein, das ist die Wahrheit, von der Jesus sprach.

Die Zeitenwende erfordert einen radikalen Blickwechsel.

Hab und Gut, Heimat und Besitz – all das ist uns gegeben auf Zeit.

Mehr nicht. Als Lebensmittel, solange sie uns dienen.

Weh dem, der solches zur Lebensmitte macht. Der seine Seele daran hängt.

Hier haben auch wir keinen bleibenden Ort – wie Jesus es auch nicht hatte.

Wir sind unterwegs zur Zukunft, die Jesus versprochen hat.

Dort wird Friede sein. Der Frieden, der da aufleuchtet, wo Gott wohnt.

Wo wohnt Gott? Da, wo man ihn einlässt.

Amen!